

SÜDAFRIKA – Mai bis Juni 2008

Natürlich stellte ich mich auch Süd Afrikas bekanntestem und härtestem Rennen, dem Comrades Marathon. Der Comrades führt über 89 Kilometer von Durban nach Pietermaritzburg und wird jährlich abwechselnd entweder als „up run“ oder als „down run“ gelaufen. Die Strecke bleibt zwar immer gleich lang, die ansteigenden Höhenmeter unterscheiden sich jedoch sehr.

Ich hatte natürlich das spezielle Vergnügen meinen ersten Comrades Marathon als „up run“ zu bestreiten und vom am Meer liegenden Durban hinauf nach Pietermaritzburg zu laufen. Der Streckenverlauf führt zunächst durch die hügelige Landschaft des Zululandes, die den bezeichnenden Namen „1000 Hills“ trägt und endet, nach etwas mehr als zwei Marathondistanzen sowie 1650 absolvierten Höhenmetern, schließlich in der hübschen Kleinstadt von Pietermaritzburg. Aufgrund der vielen Kurven ist die Strasse sonst natürlich auch eine beliebte Motorradstrecke.



Obwohl ich mein Motorrad selbstverständlich nicht zur Hilfe nahm, finishte ich den Bewerb in 8 Stunden und war mit einem Schnitt von 5 :30 Minuten pro Kilometer recht glücklich.



Neben unzähligen schönen Momenten konfrontiert einen jede Reise natürlich genauso mit weniger freundlichen Dingen....so wie an jenem Tag im Mai.

Xenophobic Violence - Süd Afrika im Schatten der Gewalt

Das Wetter in Cape Town war angenehm warm und überraschend windstill für einen Herbsttag. Ich kam gerade von meinem morgendlichen Trainingslauf zurück und meine Stimmung war perfekt. Ein ruhiges Wochenende lag vor mir und ich hatte an jenem Freitag im Wesentlichen noch zwei Dinge vor. Zuerst wollte ich gemütlich an der Waterfront einkaufen gehen und sehen, ob ich nicht vielleicht eine Reservebatterie für meine Digitalkamera bekommen könnte und später, gegen Abend, hatte ich vor nach Bluebergstrand zu fahren um mit meinen Freunden eine kleine Barbeque Party zu veranstalten.

Da klingelte das Telefon. Es war eine Freundin, die sich mit anderen freiwilligen Helfern gerade in einem Gemeinschaftszentrum am Rande eines Townships eingefunden hatte um den vertriebenen und flüchtenden Menschen, die dort verzweifelt Zuflucht suchten, zu helfen.

Da ich Französisch spreche brauchten sie mich dringend als Übersetzer und zu dem Zeitpunkt hatten sich bereits mehr als 400 Flüchtlinge in der kleinen Halle eingefunden. Viele davon waren politische Flüchtlinge aus dem Kongo und sprachen daher kaum ein Wort Englisch.

Es war also das passiert, was hier in Cape Town noch gestern kaum jemand für möglich gehalten hatte. Die Welle von gewaltsamen Attacken gegen Ausländer hatte sich von den Townships in Johannesburg innerhalb einer Woche über fast das ganze Land bis ans Kap ausgebreitet.

Bis vorgestern war Cape Town das friedvolle Model für das Zusammenleben von Menschen aller Kulturen und Religionen gewesen und heute fliehen die Menschen zu Tausenden aus den Townships der ganzen Stadt und suchen Schutz vor raubenden Schlägern.

Gegen Mittag erreichte ich eilig das Gemeinschaftszentrum am Rande des Townships von Du Noon und mir bot sich sofort ein Bild aus Leid und Verzweiflung.



Das Elend, welches sich einem offenbart wenn Menschen auf der Flucht sind, ist leider überall gleich. Hastig mitgenommenes Hab und Gut liegt kreuz und quer verstreut in der Gegend herum, schwangere Frauen sitzen am Boden und weinen während sich Menschen um Wasser und Lebensmittel anstellen. Einzig die Kinder flüchten in ihre eigene Welt von Unbeschwertheit und beschäftigen sich in all der Tristesse zumeist mit einem Ballspiel.



Salut mes amis, ca va? Meine Frage blieb unbeantwortet und die Männer wendeten sich von mir ab. Erst so langsam, als wir durch unseren Einsatz etwas Ordnung in den Ablauf gebracht hatten, begannen sich die Menschen uns anzuvertrauen.

Jean, ein etwa 35 jähriger Kongolese aus Kinshasa machte den Anfang. Er sagte: "Alles was wir hatten, haben sie zerstört. Unsere Hütte wurde einfach angezündet und wir konnten gerade noch flüchten. Wären wir nicht sofort aufgewacht, wären wir jetzt tot." Dabei deutete er auf seine Frau und zwei Kinder.

Wie viele andere aus seiner Heimat musste er vor Kabilas Terror aus der DRC flüchten und endete schließlich als Asylant im Sinne der UNHCR in Süd Afrika. In aller Verzweiflung machte er seine Lage deutlich und sprach dabei für viele: "Was sollen wir tun? Gehen wir zurück in den Kongo werden wir getötet, gehen wir zurück in die Townships so verbrennt man unsere Hütten!"

Angesichts des tragischen Schicksals dieser Flüchtlinge vermochten wir als freiwillige Helfer wohl nur einen kleinen Teil zur Linderung des Leids beitragen. Doch gerade in solchen Situationen ist jeder spontane Beitrag sehr wichtig. Es war wunderschön zu sehen, wie viele Freiwillige aus der Umgebung die Menschen mit selbst zur Verfügung gestellten Nahrungsmitteln, Zahnbürsten, Decken und Kleidung versorgten und ihnen ganz deutlich das Gefühl gaben in Cape Town willkommen zu sein.

Innerhalb von 3 Stunden gelang es mit vereinten Kräften die anwesenden Menschen auf Listen zu registrieren, in einer Telefonzelle einen behelfsmäßigen Waschraum für Mütter mit Kleinkindern einzurichten sowie eine improvisierte Verpflegungsstation aufzubauen.

Die meisten der Menschen hatten seit dem Vortag nichts mehr gegessen.



Mit dem Einbruch der Dunkelheit war zumindest der Hunger besiegt und für einen kurzen Moment kehrte auch ein wenig zuversichtlichere Stimmung im Lager ein. Leider nicht für sehr lange. Mehr als zweihundert Menschen waren neu angekommen und verlangten Einlass. Sie fuhren am Morgen in die Arbeit und in ihrer Abwesenheit wurden einfach ihre Hütten niedergebrannt. Viele erfuhren diese Neuigkeiten von Nachbarn per SMS, mit dem „guten Rat“ nie mehr wieder zu kommen.



Zusätzlich bereitete uns die hereinbrechende Nacht noch andere Sorgen. Wie sicher war das Gemeinschaftszentrum in dem wir uns alle aufhielten, bzw. wer sorgte sich morgen und danach um die Sicherheit und unmittelbare Zukunft der Menschen?

Die Fragen, die uns in jener Nacht beschäftigten, sollten noch länger unbeantwortet bleiben. Am nächsten Tag traf zwar die Polizei mit Autobussen der Stadtverwaltung ein und brachte die Menschen in sichere Flüchtlingslager, die Situation und die damit verbundene humanitäre Katastrophe ist jedoch weiterhin allgegenwärtig und in keiner Weise gelöst.

Was war geschehen, und vor allem, warum ist es geschehen? Um das zu beantworten ist es wichtig einen Rückblick auf die politische und soziale Entwicklung des neuen Süd Afrikas zu werfen. Während der mehr als 30 Jahre andauernden Politik der Apartheid und besonders im Verlauf der blutigen Unruhen der frühen 90er Jahre boten fast alle umliegenden Staaten Asyl für politische Flüchtlinge aus Süd Afrika. Darunter waren Nelson Mandela und viele andere, die das demokratische Süd Afrika aufgebaut haben.

Die politische und soziale Situation hat sich seit der Wende auf sehr positive Weise entwickelt. Der Staat besitzt eine der liberalsten Konstitutionen der Erde und sieht es als seine Pflicht an Menschen Zuflucht zu bieten, die politisch verfolgt werden.

Als stärkste Industrienation Afrikas und als Rechtsstaat im eigentlichen Sinne ist die Republik Süd Afrikas oft auch der einzige Anlaufpunkt für Flüchtlinge aus den krisengeschüttelten Ländern der Umgebung wie Simbabwe und der DRC.

Auf diesem Prinzip der brüderlichen und nachbarschaftlichen Verbundenheit beruht auch die Integration von Flüchtlingen in Süd Afrika. Flüchtlinge und Einwanderer werden umgehend in die Gemeinschaften aufgenommen und leben und arbeiten unter den bereits ansässigen Menschen.

Damit ist das Integrationssystem des neuen Süd Afrika weltweit einzigartig. Es gab bis jetzt keine Flüchtlingslager und Ghettos im eigentlichen und negativen Sinn. Die Menschen unterschiedlichster Herkunft und Religion lebten als Nachbarn meist friedlich nebeneinander und Sprachbarrieren wurden durch das multikulturelle Zusammenleben schnell beseitigt.

Das galt sowohl für die Townships(Armenviertel) als auch für mittelständische urbane und suburbane Lebensgemeinschaften.

In den Armenvierteln der Großstädte manifestierte sich jedoch schon seit geraumer Zeit eine andere Realität. Absolute Armut hält beinahe 50% der Einwohner Süd Afrikas in den Townships gefangen und raubt ihnen den letzten Funken Hoffnung auf ein normales Leben. Dort wo die ausländerfeindlichen Attacken ihren Ursprung gefunden haben wird der Nährboden für Hass und Gewalt sehr schnell deutlich sichtbar. Die überbevölkerten Townships von Alexandra und Rhamaphosa gleichen einem Armenhaus im Elendsviertel und so gut wie alle die dort leben, wissen nicht ob sie am nächsten Tag zu essen haben werden oder nicht.



Armut und Verzweiflung sind seit jeher der schlimmste Nährboden für Hass. Dazu geht Gewalt meist den Weg des geringsten Widerstandes. Wer immer in Alexandra den ersten Stein geworfen hat war sich vielleicht dessen nicht voll bewusst, doch er hat damit ein Ventil geöffnet, welches Verzweiflung und Angst in blinde Gewalt umwandelte, die sich darauf am schwächsten Teil der Gesellschaft entladen hat. Im gegenwärtigen Fall an den Flüchtlingen, Asylsuchenden und Ausländern.

Verschärfend in dieser Situation wirkte sich die Neigung der Menschen zum Handeln im Kollektiv aus, ein Charakteristikum für traditionelle afrikanische Gemeinschaftsformen, welches nicht unwesentlich zur schnellen Ausbreitung der Unruhen beigetragen hat.

In einer Dorf oder Stammesstruktur wurde und wird immer vom Chef für alle entschieden. Das Individuum hat mit seinen Interessen stets hinter die Interessen der Gruppe zu treten und der ältere, mächtigere oder stärkere Anführer verkörpert das Gesetz. In Gabon ist es beispielsweise üblich, dass im Zweifel über eine rechtliche Streitigkeit der Ältere der beiden Parteien Recht bekommt. Das Prinzip solcher Rechtsprechungen beruht auf überliefertem Stammesrecht, von dem Teile, ähnlich des Römischen Rechts in Europa, in gegenwärtige Gesetzgebungen und Umgangsformen aufgenommen wurden. Genauso folgen die Menschen natürlich dem Vorbild des Anführers. Was er macht, wird in keiner Weise in Frage gestellt. Diese Verhaltensweise ist allerdings keinesfalls als rein Afrikanisch anzusehen...

Der oben genannte Ansatz kann natürlich niemals den einzelnen Gewalttäter in seiner Schuld entlasten, er hilft vielmehr zu verstehen warum auf einmal Tausende Menschen bereit waren, ihnen unbekannte Opfer zu töten oder sie zu vertreiben.

Unter Berücksichtigung dieser ökosozialen Hintergründe wird jedoch auch deutlich, dass die Ursachen der erfolgten Gewalttaten nicht von heute auf morgen entstanden sind.

Das volle Ausmaß der größten humanitären Katastrophe im neuen Süd Afrika war wohl von niemandem wirklich absehbar. Warnende Anzeichen wie grassierende Armut, überbevölkerte Townships und ausufernde Kriminalität sind aber seit langem erkennbar gewesen und wurden teilweise nicht ausreichend adressiert.

Für Süd Afrika und auch den Rest der Welt wird es nun wichtig sein die Ereignisse der letzten Tage und Wochen als Alarmsignal auf höchster Stufe zu erkennen und von nun an vor allem rechtzeitig und angemessen zu handeln. Armut und den dazugehörige Teufelskreis aus Verbrechen, Drogen, Gewalt und HIV gibt es überall auf der Welt. Das darf nicht toleriert und als Problem von Randgruppen oder Entwicklungsländern angesehen werden.

Illegale und kriminelle Einwanderer dürfen nicht mit politischen Flüchtlingen verwechselt werden und Asylsuchende müssen unter Mithilfe aller wieder in die Gemeinschaften integriert werden.

Geschätzte 3 Millionen Menschen flüchteten aus Simbabwe über die Grenze nach Süd Afrika. Die Tatsache, dass sich viele der Menschen, aus Angst vor erneuter Verfolgung und Mangel an Information, vor den Behörden versteckt hielten machte die Situation nicht einfacher. In den meisten Fällen würde ihnen ein offizieller Flüchtlingsstatus zustehen.

Hier wird es, neben gezielter Aufklärung, wichtig sein die Entwicklungen im Nachbarland nicht passiv zu verfolgen, sondern mit allem politischen Einsatz für korrekte und demokratische Neuwahlen zu sorgen. Solange Süd Afrika Toleranz für Robert Mugabes Regime zeigt, wird die Opposition nie in die Position kommen Simbabwe zu regieren. Nicht einmal wenn die Wahlen eigentlich gewonnen werden, wie es bereits einmal in diesem Jahr der Fall war. Unter diesen Voraussetzungen wird niemand freiwillig zurück nach Simbabwe gehen und Süd Afrika wird weiterhin durch die humanitären Folgen belastet ohne sinnvoll zu einer Änderung der Situation beizutragen.

Ein weiterer wichtiger Schlüssel zur Reform liegt in Süd Afrikas Wirtschaft. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern besitzt das Land die Rohstoffe und das Know How sie auch am eigenen Sektor einzusetzen. Die Industrie muss durch Importregelungen mit ihren heimischen Produkten am eigenen Markt wieder überlebensfähig gemacht werden.

Das Sterben vieler Produktionsstätten führte bereits zu einer Arbeitslosenrate von inakzeptablen 40% und der damit einhergehende Wegfall vieler Konsumgüter ist ein weiterer logischer Schritt in die Abhängigkeit vom Import aus dem fernen Osten.

Süd Afrika erwirtschaftet nicht nur mehr als 25 Prozent des gesamten Afrikanischen Wirtschaftsvolumens, es hat auch eine immer wichtiger werdende ökonomische Vorbildrolle für den ganzen Kontinent. Die rapiden, weltweiten Anstiege von Nahrungsmittelpreisen stellen speziell für Afrika eine scharfe Bedrohung dar und momentan ist zu befürchten, dass selbst in Süd Afrika die jüngsten Warnungen der Ernährungs- und Agrarkonferenz in Rom bald Realität werden könnten.

UNO Generalsekretär Ban Ki Moon verlautebarte am Ernährungsgipfel in Rom, dass die weltweite Nahrungsmittelproduktion bis 2030 um 50% ansteigen müsse um den künftigen Bedarf zu decken.

Wie zu erwarten war, werden jene Länder, deren Märkte sich in zu große Abhängigkeit von Importprodukten begeben haben die drohende und teils bereits imminente Ernährungskrise besonders stark spüren. Ein Blick auf die politische Weltkarte unterstreicht dies mit unmissverständlicher Deutlichkeit. Der Preis für ein Barrel Rohöl kletterte bereits auf über 130 US Dollar und weitere Anstiege sind aufgrund der instabilen Lage im Nahen und

Mittleren Osten jederzeit möglich. Die Weltbank quantifizierte den globalen Preisanstieg für Lebensmittel innerhalb der letzten drei Jahre mit 83 Prozent.

Die extremen Anstiege in den Treibstoff und Transportkosten heben allerdings nicht nur weltweit die Preise von Nahrungsmitteln, sie haben auch eine wesentliche Auswirkung auf ihre Erzeugung. Um dem wachsenden Bedarf an biologischen Treibstoffen nachzukommen werden immer mehr landwirtschaftliche Flächen zum Anbau entsprechender Agrarprodukte verwendet. Die dadurch reduzierte Verfügbarkeit von Nutzflächen für den nachhaltigen Anbau anderer Produkte führt bereits zu Lebensmittelknappheiten und hebt die Preise weiter.

Der in Rom prognostizierte Preisanstieg für alleine den Zeitraum 2008 beläuft sich auf 43%!

Europa und der Westen werden die Auswirkungen dieser Krise aufgrund des allgemeinen Wohlstandes etwas gedämpfter spüren. Für Entwicklungsländer können und werden die drohenden Preisanstiege jedoch eine existenzbedrohende Gefahr darstellen.

Ein libanesischer Bekannter von mir betreibt ein kleines Lebensmittelgeschäft in Cape Town.

Dort bezahle ich für einen Leib Brot nun 12 ZAR anstatt von 6,5. Der Preisanstieg von fast 100 Prozent erfolgte innerhalb eines Monats. Ähnlich verhält es sich mit vielen anderen Grundnahrungsmitteln und außerdem selbstverständlich Treibstoff.

Für jene Menschen, die ohnehin bereits an der Armutsgrenze leben bedeutet die Differenz von 6 Rand, also rund 50 Euro Cent, jedoch den Unterschied ob sie zu essen haben oder nicht.

Die jüngsten Ereignisse in Süd Afrika **forderten mehr als 60 Menschenleben** und jede dieser Gewalttaten, sowie das Leid, das sie über weite Teile einer ganzen Nation gebracht haben ist unfassbar und unentschuldig. Doch seien wir vorsichtig und lassen wir uns nicht dazu verleiten das Geschehene als rein lokale Problematik einzustufen.

Armut und Hoffnungslosigkeit sind in Zeiten zunehmender Globalisierung ein internationales Problem geworden und ihre Bekämpfung ist eine Aufgabe die für **alle Staaten** Priorität haben muss. Nur so kann eine Katastrophe, wie sie hier gerade geschehen ist, in Zukunft woanders verhindert werden!



Die Vision und die Opfer von Menschen wie Nelson Mandela, Steve Biko und Bischof Desmond Tutu dürfen nicht in Vergessenheit geraten und nie zuvor hatten die Worte aus Mandelas Rede zur Gründung der Nation eine solch notwendige Bedeutung wie heute.

„Never, never and never again shall it be that people in this beautiful land will again experience the oppression of one by another.....”

Die Vorbereitung zur nächsten Etappe und der Verlauf der weiteren Reise

Aufgrund reger weltpolitischer Entwicklungen sowie auswärtiger Interventionen im Nahen und Mittleren Osten, die zumindest vorübergehend nicht zur Demokratie - dafür aber zu Instabilitäten - führten, waren die Routenoptionen meiner Rückreise relativ eingeschränkt und die allgemeine politische Großwetterlage sehr gespannt.

Eine der wichtigsten bürokratischen Änderungen, die mich bei der Vorbereitung meiner nächsten Etappe betreffen sollte, war eine Gesetzesnovelle der Russischen Föderation bezüglich ihrer Visa Erteilung im Ausland. Seit Sommer 2007 ist eine Ausstellung des Sichtvermerks grundsätzlich nur mehr an der, für das Heimatland des Betroffenen, zuständigen konsularischen Vertretung möglich.

Als Ausnahmen können fremde Staatsbürger mit dauerhaftem Wohnsitz im Ausland gelten, sowie Personen, in deren Fall die Erteilung des Sichtvermerks einem international anerkannten Zweck dient bzw. im Sinne der Russischen Föderation liegt.

Außerdem werden Russische Visa mit längerem Gültigkeitszeitraum prinzipiell nicht für Inhaber sogenannter Not- oder Temporärpässe ausgestellt. Theoretisch können Ausnahmen bestehen, aber nur sofern die Gültigkeit des Passes jene des Visums um mindestens 6 Monate überdauert. Mein Temporärpass aus Los Angeles wurde in der Botschaft von Cape Town nicht akzeptiert und das Ziel, ein für 90 Tage gültiges Russlandvisum für die geplante Rückreise über Vladivostok nach Europa zu beantragen, sollte mich in den kommenden Monaten vor einige interessante und spannende Planungsaufgaben stellen.

Zunächst brauchte ich einen neuen Pass. Das Ansuchen um einen Reisepass mit 10 jähriger Gültigkeit ist außerhalb von Österreich jedoch nicht ganz einfach. Hierzu muss neben dem längeren Aufenthalt im Ausland auch ein ausreichender Bedarf vorliegen. Ferner müssen, so wie auch in Österreich, Staatsbürgerschaftsnachweis und Geburtsurkunde im Konsulat persönlich vorgelegt werden.

Durch meine Mission für UNICEF, sowie den Einreisestempeln von rund 30 Ländern im alten Pass, stand zwar meine Reiseabsicht und der daraus folgende Bedarf eines neuen Reisepasses ausreichend fest, die Ausstellung dauert aber zwischen 6 und 9 Wochen und die notwendigen Papiere mussten erst aus Österreich kommen.

Zusätzlich war es nun wichtig mein Touristenvisum für Süd Afrika in eine temporäre Aufenthaltsbewilligung umzuwandeln. Dieses Ansuchen hat eine Bearbeitungszeit von etwa 6 Wochen und muss beim zuständigen Department des Innenministeriums vorgebracht werden. In der Regel wird diesem Ansuchen stattgegeben, ein Anspruch darauf besteht jedoch nicht.

Ich war zum Glück erfolgreich und bereits;) nach 2 Monaten hielt ich meine Bewilligung für 6 Monate in der Hand. Selbstverständlich ist dieses Permit mit einer Nummer und einem

Datum versehen und genau diese Daten sind für das Ansuchen um andere Bewilligungen wie Visa und Reisepässe zwingend notwendig. Auf ihnen beruht die Grundlage für die betreffende Behörde, ob und wie lange man sich legal im Land befindet.

Nach weiteren 6 Wochen bekam ich meinen neuen Reisepass aus Österreich.

Mit einem brandneuen Reisedokument, einer Aufenthaltsgenehmigung für 6 Monate sowie einem Empfehlungsschreiben von UNICEF machte ich mich nun daran die Russen zu überzeugen mir ein Visum zu erteilen. Diese Aufgabe sollte sich jedoch nicht als ganz einfach erweisen.

Auch mit einem Residence Permit für Süd Afrika, so bemerkte der Konsul scharfsinnig, war ich natürlich kein Süd Afrikaner und das müsste man bedenken. Außerdem konnte ein Visum für Humanitäre Zwecke und einer Gültigkeit von zumindest 3 Monaten, nur mit Einladungsschreiben des Außenministeriums in Moskau erteilt werden.

Obwohl ich bereits ein Einladungsschreiben von UNICEF Russland hatte, musste dieses trotzdem zuerst im Original an das zuständige Ministerium in Russland gesendet werden. Dieses würde das Ansuchen dann innerhalb von 10 Arbeitstagen prüfen und im Fall einer positiven Entscheidung ein Telex nach Cape Town schicken. Sobald dieses Telex im Konsulat ankommt, so versicherte mir der Beamte, würde ich aufgrund der Außergewöhnlichkeit meines Anliegens das Visum erhalten.

Er gab außerdem zu bedenken, dass es aufgrund der schlechten Strassen gar nicht möglich wäre ein Motorrad durch Sibirien zu fahren und ich verrückt sein müsse. Darauf schüttelten wir uns die Hand und zwei Wochen später bekam ich schließlich meinen Sichtvermerk. Als ich darauf fragte wie viel ich denn bezahlen müsste, antwortete der Konsul: "Gar nichts, wir entschuldigen uns für die Verzögerung und wünschen ihnen viel Glück bei ihrem Abenteuer". Damit war meine Weiterreise gesichert, ich bekam 90 Tage Aufenthalt mit zwei möglichen Einreisen.

Nach Überwindung der bürokratischen Hürden erwartete mich nun der eigentliche organisatorische Schwerpunkt der Weiterreise. Ich musste meinen Flug sowie den Transport des Motorrades nach Korea fixieren, was aber ohne definitive Zusage des Russlandvisums bisher nicht möglich war. Das Motorrad kam bereits aus Los Angeles mit deutlicher Verspätung in Cape Town an und brauchte statt 38 Tagen schließlich 64.

Zurück in Süd Afrika



Solche Verzögerungen sind im internationalen Schiffsverkehr immer möglich und je früher man ein fixes Datum für den Transport angeben kann, desto eher kann der Frachtagent Linien auswählen die den Zielhafen möglichst direkt anlaufen. Im Endeffekt hatte ich genau ein Monat vor meiner letztmöglichen Abreise das Visum im Reisepass und konnte noch Seefracht auf einer relativ direkten Linie nach Busan/Korea buchen. Das Motorrad sollte nun 30 Tage unterwegs sein und um den 1. Juli in Korea ankommen.

Meinen eigenen Flug nach Seoul konnte ich schließlich gerade noch für den 22. Juni buchen, einen Tag vor Ablauf meiner Aufenthaltsgenehmigung in Süd Afrika.

Auf dem Weg nach Korea



Um mit dem Motorrad über den fernen Osten nach Russland einzureisen, stellt Korea einen guten Ausgangspunkt dar. Das Land ist kulturell hochinteressant und stellt zudem noch einen hervorragenden Verkehrsknotenpunkt dar. Neben zahlreichen Flug- und Schiffsverbindungen betreibt Korea auch eine Fährverbindung mit Russland. Diese Autofähre verkehrt einmal wöchentlich und ist eine gute Möglichkeit mit seinem Motorrad gemeinsam in Russland einzureisen.

Nachdem das Bike hoffentlich einigermaßen zeitgerecht in Korea angekommen ist, werde ich mit der Autofähre nach Russland übersetzen und in Vladivostok die letzte große Etappe meiner Weltumrundung beginnen. Vom Pazifischen Ozean zurück nach Europa, oder rund 15000 Kilometer von Ost nach West.

Die von mir geplante Route folgt zu einem großen Teil dem Verlauf der Transsibirischen Eisenbahn. Ursprünglich wurde neben der Bahn eine Strasse angelegt die dem Bau und der Reparatur der Schienen dienen sollte. Die Strasse existiert immer noch und die Bemühungen der Russischen Regierung sie vollständig zu asphaltieren werden voraussichtlich irgendwann in den nächsten Jahren zum Abschluss kommen. Diese Strecke führt über rund 8000 Kilometer durch einsame und karge Sibirische Tundra und etwa 1800 Kilometer davon sind Erdpiste, die abhängig von der Wetterlage, mitunter auch schwierig zu befahren sein kann. Nach insgesamt etwa 12000 Kilometern werde ich, so Gott will, schließlich den Ural erreichen, das Tor zu Europa.

Ich möchte nun mit einem sehr herzlichen Gruß verbleiben und allen meinen Freunden, Interessierten und Lesern einen angenehmen Sommerbeginn wünschen.